

## Inhalt

Leserbriefe .....	2
Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft .....	3
50 Jahre Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung, 40 Jahre Archiv für Geld- und Bodenreform – Rückblicke von Werner Onken .....	4
Christsein und Zins: Eine Frage der Zukunftsperspektive – Jörg Gude	9
Impressum .....	9
Das Scheitern des Bretton-Woods-Systems als Ergebnis der Ablehnung des Bancor-Plans von Keynes – Vortrag (überarbeitet) von Jörg Gude .....	10



## Leben wie im Paradies – geht das? Und wie kommen wir da hin?

### Einladung zur CGW-Beiratstagung (offen für Mitglieder) mit Mitgliederversammlung

5. - 6. April 2024, Haus Eckstein, Burgstraße 1-3, 90403 Nürnberg

Beim Sammeln unserer heutigen Probleme im Wirtschaftsleben mit seinen Auswirkungen auf unser Sozialleben und auf die Umwelt werden wir uns meist sehr schnell einig. Wir kennen auch schon viele alternative Ansätze, aber von ernsthaften Veränderungen scheinen wir noch sehr weit entfernt zu sein.

In diesem Workshop verfolgen wir einen anderen Ansatz: Wir stellen uns vor, wir hätten die Möglichkeit, wieder ganz vorne anzufangen – ohne irgendwelche Voraussetzungen und Regeln (außer den naturgegebenen).

In so einer Situation können (und müssen) wir uns neu überlegen, wie wir leben wollen, was uns wichtig ist. Wie sollte unser Paradies aussehen?

Anregungen dazu können wir aus verschiedenen mythologischen Vorstellungen von Paradies, Garten Eden, Elysion, Himmelreich ... bekommen, müssen die aber unbedingt an unseren Vorstellungen messen: Welche Bedürfnisse muss so ein Paradies befriedigen?

Leider besteht ein immer größer werdendes Risiko, dass wir durch unser „weiter so“ eine Katastrophe irgend einer Art auslösen. Vielleicht überleben einige, die dann tatsächlich vor so einer Herausforderung ste-

hen würden – wesentlich erschwert durch die Zerstörungen, die so eine Katastrophe hinterlassen wird.

Aber vielleicht schaffen wir ja noch den Wechsel, deswegen lohnt die Frage: Gibt es jetzt schon Wege zu unserem Paradies?

### Programm und Zeitplan

#### Freitag, 5. April 2024 Anreise

17:00 Abendessen in einem nahegelegenen Restaurant – für alle, die früher anreisen und Lust auf ein informelles Treffen haben.

**19:30 Leben wie im Paradies – geht das? Und wie kommen wir da hin?**

## Leserbriefe

Rudolf Mehl wird den Workshop mit einem Impuls einleiten und den Austausch moderieren.

**Samstag, 6. April 2024**

### 09:00 Mitgliederversammlung

- Eröffnung
- Berichte der Vorstandsmitglieder und Aussprache
- Kassenbericht und Rechnungsabschluss 2023
- Entlastung des Vorstands und des Geschäftsführers
- Haushaltsplan 2024
- Aktionen, Veranstaltungen und Projekte
- Perspektive zur Auflösung des Vereins
- Nächster Termin und Themen
- Verschiedenes

Anschließend Fortführung des Themas vom Samstagabend.

### 12:00 Mittagessen

#### Übernachten

Für Übernachtungsgäste haben wir einige Zimmer im Hotel Agneshof, Agnesgasse 10, 90403 Nürnberg, reserviert. Übernachtung mit Frühstück kosten 90 €, von jedem Gast selbst im Hotel zu bezahlen.

Bitte melden Sie sich bis zum 5. März 2023 bei der Geschäftsstelle, [info@cgw.de](mailto:info@cgw.de), 09104 8249 338 verbindlich für die Tagung an, mit Angabe des Übernachtungswunsches.

Wer an der Tagung nicht teilnehmen kann, aber Beiträge zum Programm hat, bitte an die Rundbriefredaktion [Rundbrief@cgw.de](mailto:Rundbrief@cgw.de) senden.

*Für den Vorstand: Rudolf Mehl*

*Titelbild: Lucas Cranach der Ältere: Paradies – [de.wikipedia.org/wiki/Datei:Lucas\\_Cranach\\_the\\_Elder\\_-\\_The\\_Garden\\_of\\_Eden\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Lucas_Cranach_the_Elder_-_The_Garden_of_Eden_-_Google_Art_Project.jpg)*

## Gott ist anders – Gleichnisse neu lesen – für neue Sichtschneisen bin ich immer zu haben

Mein besonderes Interesse hatte der Beitrag „Gott ist anders – Gleichnisse neu lesen“ geweckt. Für neue Sichtschneisen bin ich immer zu haben.

Nur soviel kam mir da nicht neu vor. Sicher einige wichtige mögliche Hintergründe für das Gleichnis von den anvertrauten Talenten. Aber im Prinzip ging es um die soziale gesellschaftliche Komponente. Das Finanzwesen wird richtigerweise angesprochen, jedoch im momentan gesellschaftlich üblichen kritisiert. Gott als berechenbar eingestuft.

Diese Sichtweisen sind sicher nicht unbedingt falsch, aber in dem Text ist mehr drin. Zumindest aus freiwirtschaftlicher Sicht. Doch dann gibt es eine andere Beurteilung des 3. Dieners. Nicht nur in der frommen Art der Auslegung mehr aus seinen Talenten zu machen. Nein, dann wird dieser mit vollem Recht verurteilt.

Wieso?

Seit mir die Freiwirtschaft nahe gekommen ist, versuche ich Dinge aus monetärer Sicht zu sehen.

Wer die Talente als Geld – was sie ja waren – sieht, muss auch wissen, wie Geld funktioniert. Geld ist Tauschmittel. Mit jedem Tausch schaffe ich einen neuen Wert. Wir wissen doch, Geld muss umlaufen. Ein Hunderter, der in kurzer Zeit 10x den Besitzer wechselt bringt bei jedem Wechsel einen Wert von 100 Tauscheinheiten (TE).

Bei 10x hat er einen Wert von 1000 geschaffen. Sehen wir das Gleichnis jetzt einmal aus dieser Sicht.

Der 1. Diener bekommt 5 Zentner Silber, er handelt mit ihnen und bekommt 5 hinzu. Er lässt das Geld kreisen, schafft Nachfrage, damit Arbeit, hilft der Gesellschaft zu leben. Ebenso handelt der 2. mit dem selben Erfolg. Sie werden zu recht gelobt.

Der 3. weigert sich, wie im Beitrag gesagt wurde. Dem Beitrag nach zu urteilen ist er der soziale Revoluzzer. Falsch, Was er macht, ist gleichsam ein Verbrechen, welches man dem Zinsnehmen gleichstellen kann. Er verursacht Deflation. Er hortet das Geld. Er entzieht es dem Wirtschaftskreislauf. Er weigert sich also nicht, weil er dem Herren weiteren Wohlstand auf Kosten der arbeitenden verweigern will, er produziert die Armut und das Elend. Nun ist die Summe vom 1000 Talenten vergleichsweise gering, doch – siehe oben – wenn 1000 Talente 10 x kreisen kommt eine große Summe zusammen.

Von Drewermann soll der Satz stammen, das Jesus mehr vor dem Gelde warnt als vorm Teufel. Vielleicht sollten wir die Bibel mal streng nach freiwirtschaftlichen Kriterien untersuchen. Und weniger nach frommen.

*Harald Heidenreich*

## AG Freiwirtschaft

## Ökonomie und Herrschaftslosigkeit

### Neue Beiträge auf der Webseite „Ökonomie und Herrschaftslosigkeit“ ([www.ag-freiwirtschaft.de](http://www.ag-freiwirtschaft.de))

**Bibliothek** (eBooks im PDF-Format zum kostenlosen Download)

- **Markus Henning: Das Fahrrad in Literatur und Dichtung.** Eine werkgeschichtliche Annäherung, in Fahrt gebracht durch eine Lesart-Sendereihe von Deutschlandfunk Kultur, Frankfurt am Main: Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, 2023, eBook, 49 Seiten (= Textsammlung zu Fragen nachhaltiger Mobilität, hrsg. v. Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning; 3)

#### Rezensionen

- **Die Revolte als inhärentes Prinzip:** Dada, München und der Anarchismus – Bernhard Rusch: DADA & München. Eine Art Romanze (Rezension von Markus Henning)
- **Den Anker auswerfen in eine regenerative Zukunft!** – Stella Schaller / Lino Zeddies / Ute Scheub / Sebastian Vollmar: Zukunftsbilder 2045. Eine Reise in die Welt von morgen (Rezension von Markus Henning)
- **Arbeitsautonomie in digital entgrenzten Zeiten** – Aus Politik und Zeitgeschichte (Nr. 46, Nov. 2023), Thema: New Work (Zeitschriftenrezension von Markus Henning)

#### Interviews

- **Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning: Gespräch mit Klaus Wulsten,** Frankfurt am Main: Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, 2023, eBook, 87 Seiten (= Befreiung der Marktwirtschaft von Kapitalismus und Wachstumszwang! Die freiwirtschaftliche Geld- und Bodenreform: Eine Interviewsammlung; 6)
- **Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning: Gespräch mit Albrecht Grüsser,** Frankfurt am Main: Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, 2023, eBook, 93 Seiten (= Befreiung der Marktwirtschaft von Kapitalismus und Wachstumszwang! Die freiwirtschaftliche Geld- und Bodenreform: Eine Interviewsammlung; 7)
- **Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning: Illustriertes Gesamtregister.** Version 7.0, Frankfurt am Main: Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, 2023, eBook, 190 Seiten (= Befreiung der Marktwirtschaft von Kapitalismus und Wachstumszwang! Die freiwirtschaftliche Geld- und Bodenreform: Eine Interviewsammlung; Gesamtregister 7.0)

### Die Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft feiert das zweijährige Jubiläum ihrer Webseite „Ökonomie und Herrschaftslosigkeit“

Anfang Januar 2024 jährte sich zum zweiten Mal der online-Start der Webseite [www.ag-freiwirtschaft.de](http://www.ag-freiwirtschaft.de).

Die Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft existiert seit 1993 und begründet ihr Anliegen wie folgt: Die von der Freiwirtschaft angestrebten Strukturformen von Geldwesen, Bodenordnung und Unternehmensfassung beschreiben ein Transformationskonzept, dessen tiefergehende Rezeption im sozial-ökologisch interessierten Publikum noch aussteht. Für diesen Diskurs will die Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft mit ihrer Webseite „Ökonomie und Herrschaftslosigkeit“ einen Beitrag leisten. Ihre Inspirationsquellen sind die Ideenströmungen von Freiwirtschaft, herrschaftslosem Sozialismus und Anarchismus.

Dazu werden auf der Webseite jeden Monat ein bis zwei neue Beiträge eingestellt. Seit Anfang 2022 waren das insgesamt 19 Buch- und Veranstaltungsrezensionen sowie 13 neue eBooks im PDF-Format zum kostenlosen Download.

Inhaltlich gliedern sich die Beiträge in folgenden Themenbereiche:

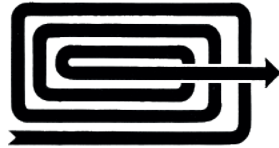
- Freiwirtschaft und libertäre Ökonomie
- Verkehrswende / Fahrradmobilität
- Josef Hüwe-Nachlass
- Freiwirtschaftliche Interviews

Wie das Feedback aus dem In- und Ausland dokumentierte, hat sich die Webseite „Ökonomie und Herrschaftslosigkeit“ während der vergangenen 24 Monate bereits als reichhaltige Inspirationsquelle bewährt. Auch im Jahr 2024 werden jeden Monat neue Beiträge eingestellt. Alle Interessierten sind zum Besuch, zum Stöbern und Nachlesen eingeladen.

*Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning,  
[kontakt@ag-freiwirtschaft.de](mailto:kontakt@ag-freiwirtschaft.de),  
[www.ag-freiwirtschaft.de](http://www.ag-freiwirtschaft.de)*



50 Jahre



## Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung

### 40 Jahre Archiv für Geld- und Bodenreform 1983 – 2023

#### Rückblicke von Werner Onken bei einer internen Klausurtagung am 2. Juni 2023 in Oldenburg

Im Mai 1973 wurde unsere Stiftung in das Stiftungsregister des Hamburger Senats eingetragen, zuerst unter dem Namen „*Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit*“. Gründer der Stiftung war der damals schon ältere Hamburger Volksschullehrer Johannes Schumann, der in seinen jungen Jahren Silvio Gesell noch persönlich kennengelernt hatte. Schumann wollte die Stiftung eigentlich nach Silvio Gesell benennen, doch wollte sich die Stiftungsaufsicht darauf nicht einlassen.

Johannes Schumann hatte gegen Ende der Weimarer Republik versucht, die SPD für eine an Silvio Gesell angelehnte Geldpolitik zu gewinnen, um die verheerenden Auswirkungen der Großen Weltwirtschaftskrise möglichst schnell einzudämmen. Zu jener Zeit konnte er auch bereits auf erste Anfangserfolge des legendären Freigeldexperiments von Wörgl/Tirol verweisen (Juli 1932 – September 1933). Aber die SPD wies ihn ab. Verbittert wandte sich Schumann von der SPD ab und dem Nationalsozialismus zu. Von dessen Parole „Brechung der Zinsknechtschaft“ ließ er sich zu der irrigen Annahme verführen, im NS-Staat etwas für die Gesellsche Geldreform erreichen zu können.<sup>1</sup>

1) Bei späteren Quellenstudien erkannten wir das Ausmaß von Schumanns Hinwendung zur NS-Ideologie und haben uns davon in einer Erklärung zu Johannes Schumann distanziert; vgl. dazu [https://www.sozialoekonomie.info/kritik-antwort/kritik-antwort-3-antisemitismus-in-](https://www.sozialoekonomie.info/kritik-antwort/kritik-antwort-3-antisemitismus-in-der-geld-und-bodenreformbewegung/kritik-antwort-3-4-erklarung-der-stiftung-fu.html)

Nach dem Zusammenbruch der NS-Tyrannie war Johannes Schumann während vieler Jahre der ‚Chefideologe‘ der Kleinpartei „Freisoziale Union“ (FSU), die Gesells Geld- und Bodenreformideen in den parteipolitischen Raum tragen wollte. Dieser Kleinpartei gehörte auch ein Zahnarzt an, der Schumann Anfang der 1970er Jahre die große Summe von 400.000 DM zur Verfügung stellte, bevor er nach Australien emigrierte und wusste, dass er dort nichts mehr für die Geld- und Bodenreform tun konnte. Diese große Summe teilte Schumann in zwei Teile auf. Mit 300.000 DM finanzierte er die Parteiarbeit, die ohne dieses Geld hätte eingestellt werden müssen. Und mit 100.000 DM gründete er die „Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit“, in deren Vorstand er zunächst Parteimitglieder berief, denen er vertraute. Vorsitzender wurde der Spiekerooger Inselarzt Dr. Kurt Kessler, der zum Glück über den engen Parteihorizont hinausdachte.

Ähnlich dem Verhältnis zwischen den großen politischen Parteien und ihren parteinahen Stiftungen stellte sich Schumann die eigene Stiftung als wissenschaftlichen Zulieferer für die FSU vor. Damit war die Stiftung in ihrer anfänglichen personellen Besetzung jedoch genauso überfordert wie die 1950 ebenfalls von Schumann gegründete „*Sozialwis-*

*der-geld-und-bodenreformbewegung/kritik-antwort-3-4-erklarung-der-stiftung-fu.html*

*senschaftliche Gesellschaft*“ (SG), die während der ersten 14 Jahre ihres Bestehens nur auf dem Papier bestand. 1964 gründete sich die SG unter der Federführung des Wirtschaftspublizisten Karl Walker, des Juristen Heinz-Peter Neumann und des Sozialwissenschaftlers Elimar Rosenbohm neu und gab von da an eine eigene „*Zeitschrift für Sozialökonomie*“ heraus. Die neugegründete SG blieb auf Distanz zur Parteipolitik der FSU – nicht nur wegen deren chronischer Erfolglosigkeit, sondern auch wegen deren konservativer Ausrichtung. Losgelöst davon machte es sich die SG zur Aufgabe, die Diskussionen über die Geld- und Bodenreformgedanken von Silvio Gesell auf ein wissenschaftliches Niveau zu heben und sie in den akademischen Raum hineinzutragen.

Die Stiftung und die SG näherten sich um die Mitte der 1970er Jahre einander an, als die Stiftung einsah, dass sie ihren wissenschaftlichen Anspruch nicht erfüllen konnte, und als die SG in finanzielle Schwierigkeiten geriet und ihre Zeitschrift nur noch unregelmäßig herausgeben konnte. Das Ergebnis gemeinsamer Gespräche war, dass die Stiftung die Finanzierung von jährlich vier Ausgaben der „*Zeitschrift für Sozialökonomie*“ zusicherte. Und sie sicherte zu, die Unabhängigkeit der allein von der SG gestellten Redaktion zu respektieren. Maßgebliche Anteile an dieser Vereinbarung hatten Prof. Dr. Felix Binn, Heinz-Peter Neumann und der SG-Geschäftsführer Ekkehard Lindner.

Auf dieser Grundlage konnten sich die wissenschaftlichen Bestrebungen der SG im Laufe der weiteren 1970er Jahre konsolidieren. Seit den frühen 1980er Jahren erfuhren sie im Zuge eines Generationenwechsels Verstärkung dadurch, dass die Zeitschrift fortan im Verlag von Christoph & Gabriele Gauke in Hann.-Münden, später in Lütjenburg bei Kiel und schließlich in Hildesheim erschien, und dadurch, dass der Wirtschaftspublizist Helmut Creutz und nach und nach sogar eine ganze Reihe von Professoren und Nachwuchswissenschaftler/innen als neue Mitwirkende hinzukamen: Margrit Kennedy, Dieter Suhr, Gerhard Senft, Roland Geitmann, Bernd Senf und Dirk Löhr.

Der Kreis der Mitarbeiter/innen der „Zeitschrift für Sozialökonomie“ wuchs kontinuierlich, so dass wir es uns zutrauen konnten, ab 1986 zweimal jährlich Wochenendtagungen durchzuführen. Zu ganz unterschiedlichen Schwerpunktthemen konnten wir Referent/innen aus den eigenen Reihen mit Referent/innen aus anderen gesellschaftlichen Kreisen ins Gespräch bringen. Und viele der Beiträge zu unseren „Mündener Gesprächen“ konnten anschließend auch in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden. Deren Redaktion hatte ich 1982 von Elimar Rosenbohm übernommen. Jede Ausgabe enthielt neben dem Impressum im ‚Kleingedruckten‘ die folgende Präambel, mit der wir deutlich machen wollten, auf welchen menschenrechtlichen und demokratischen Grundwerten unsere Tätigkeiten beruhten: „Die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft bekennt sich zu den Grundsätzen

- der Respektierung der Würde und Rechte aller Menschen unabhän-

gig von ihrer Herkunft, Hautfarbe und Religion,

- der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit im Rahmen der Verantwortung eines jeden Menschen für sich und die Allgemeinheit,
- des Eigentums an selbst erarbeiteten Gütern,
- einer freien, weder durch Monopole und Machtinteressen noch durch protektionistische Schranken verfälschten Marktwirtschaft,
- der Achtung vor der natürlichen Umwelt als einem Gemeinschaftsgut,
- der Verständigung zwischen Menschen und Völkern in einer weltweiten Zivilgesellschaft,
- des Strebens nach innerem und äußerem Frieden.“

1983 hatte ich außerdem noch begonnen, die Primär- und Sekundärliteratur zur Geld- und Bodenreform sowie Korrespondenzen, Flugblätter, Fotos und Dokumente in einer „Freiwirtschaftlichen Bibliothek“ zu sammeln. Die ersten etwa 1.000 DM für den Etat unserer Bibliothek konnte ich im Mai 1983 am Rande der großen internationalen Tagung zur Erinnerung an das 50 Jahre zurückliegende Freigeldexperiment von Wörgl/Tirol einnehmen, indem ich zahlreiche Originalscheine des deutschen „Wära“-Experiments aus der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise zum Kauf anbot. Ein älterer Herr aus Hessen hatte mir kurz vorher einen ganzen Karton voller „Wära“-Scheine für unsere Bibliothek zur Verfügung gestellt.

Grundstock dieser Bibliothek war eine „Sammlung Grabe“, die der Hamburger Hafendarbeiter Heinrich Grabe seit 1919/20 bis in die späteren 1960er Jahre zusammengetra-

gen hatte. Sie enthielt vor allem die vielen oftmals nur als Eintagsfliegen erschienenen Zeitschriften und Zeitungen, die sonst kaum zu beschaffen gewesen wären. Kurz vor seinem Tod hatte Grabe seine Sammlung der FSU vermacht, die damit nichts anfangen konnte und sie in einem Keller liegen ließ. Gerettet hatte sie der Bremer Verleger Helmut Donat, der eine große Sammlung von Literatur aus der älteren und neueren Friedensbewegung aufgebaut hatte und auch friedenspolitische Bücher herausgab. Als er hörte, dass ich die Primär- und Sekundärliteratur der Geld- und Bodenreformbewegung als Treuhänder unserer Stiftung sammeln wollte, überließ er mir die „Sammlung Grabe“, die fortan unserer Stiftung gehörte und von mir als Treuhänder fortlaufend ergänzt wurde. Ab Mitte der 1980er Jahre richtete die Stiftung einen Bibliotheksetat ein, über den ich gegen Vorlage von Belegen verfügen konnte.

Beim weiteren Ausbau der Bibliothek unterstützte mich anfangs noch Paul Gysin aus Basel, der seit den 1950er Jahren eine „Schweizerische Freiwirtschaftliche Bibliothek“ aufgebaut hatte.<sup>2</sup> Paul Gysin hatte viele Bücher, Broschüren und vor allem gebundene Jahrgänge der Zeitschriften der schweizerischen Geld- und Bodenreformbewegung doppelt oder gar mehrfach und überließ mir großzügig Duplikate, mit denen sich Lücken in unseren Beständen schließen ließen. In den folgenden Jahren sandten mir vor allem ältere Anhänger von Gesells Geld- und Bodenre-

2) Die „Schweizerische Freiwirtschaftliche Bibliothek“ befindet sich im „Schweizerischen Wirtschaftsarchiv“ in der Bibliothek der Universität Basel.

formtheorie ihre Literatur und häufig auch ihre Fotos, Dokumente und Korrespondenzen, die Einblicke in die wechselvolle Geschichte dieser Bewegung ermöglichten.<sup>3</sup>

Gerhard Senft, der später eine Professur an der Wirtschaftsuniversität Wien erhielt, war der erste Doktorand, der bei der Arbeit an seiner Dissertation auf diese Quellensammlung zurückgreifen konnte. Ein besonderes Ereignis war auch der Besuch eines Filmteams vom einzigen öffentlich-rechtlichen Sender NHK in Japan, der einen Film über Michael Endes Märchenroman „Momo“ drehen ließ. Weil Ende die alternativökonomische Idee der „rostenden Banknoten“ (Silvio Gesell) und des „alternden Geldes“ (Rudolf Steiner) in diesem Märchenroman literarisch verarbeitet hatte, wollte das Fernseherteam für diesen Film auch zu Gesell und den Freigeldexperimenten mit der „Wära“ und in Wörgl recherchieren.

Um die Mitte der 1990er Jahre – damals leitete der Berliner Rechtsanwalt und Notar Klaus Wulsten unsere Stiftung als 1. Vorsitzender – gelang im Einvernehmen mit der Hamburger Stiftungsaufsicht die Umbenennung der Stiftung in „*Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung*“, so dass wir das inhaltliche Anliegen der Stiftung fortan schon in ihrem Namen deutlicher zum Ausdruck bringen konnten. Und

3) Über „15 Jahre Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit“ habe ich im Herbst 1988 eine kleine Übersicht für unsere „Zeitschrift für Sozialökonomie“ zusammengestellt (79. Folge 1988, S. 19 – 22); auf der Website <https://www.sozialoekonomie-online.de/archiv/zfsoe-online-archiv-folge-73-87.html>

da uns auch der traditionelle Begriff „*Freiwirtschaft*“ nicht mehr zeitgemäß und im Zeitalter des Neoliberalismus sogar missverständlich erschien, benannten wir auch unsere Bibliothek in „*Archiv für Geld- und Bodenreform*“ um.

Die Geld- und Bodenreformbewegung war zwar in den 1990er und 2000er Jahren im Vergleich zu anderen Bewegungen immer noch recht klein; aber es sammelten sich in unserem Archiv immer mehr Veröffentlichungen in mehreren Sprachen an – sowohl aus ihren eigenen Reihen als auch aus den Reihen von Autor/innen, die sie von außen beobachteten und auch kritisierten. Allmählich nahm das Archiv einen Umfang an, der sich nicht mehr in meinem Privathaus beherbergen ließ. So war es in dieser und auch in anderer Hinsicht in den frühen 2000er Jahren ein großer Glücksfall, den für unkonventionelle Denkansätze aufgeschlossenen Ökonomen Niko Paech von der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg kennenzulernen und mit ihm in einen freundschaftlichen Gedankenaustausch über Tauschringe, Regionalwährungen und mancherlei andere alternative und wachstumskritische Themen zu kommen. Niko Paech verdanken wir es ganz entscheidend, dass unser „Archiv für Geld- und Bodenreform“ im Herbst 2006 als Sondersammlung in die Bibliothek der Oldenburger Universität aufgenommen wurde. Hans-Joachim Wätjen als Bibliotheksdirektor schloss mit Fritz Andres und Margrit Kennedy als 1. und 2. Vorsitzenden unserer Stiftung einen Vertrag, in dem festgelegt wurde, dass das Archiv auf unbestimmte Zeit als Dauerleihgabe der Stiftung in die Unibibliothek aufgenommen wurde. Voraussetzung dafür war, dass die Stif-

tung weiterhin die Verantwortung für die Bestandspflege trug und dafür sorgte, dass das Archiv für Interessierte zugänglich blieb. Anlässlich der Aufnahme des Archivs in die Universitätsbibliothek Oldenburg verfasste ich einen fiktiven Dialog zwischen Carl von Ossietzky, dem Namensgeber der Universität, und Silvio Gesell, um derer beider Gedankenwelten zueinander in Beziehung zu setzen.<sup>4</sup>

Die Möglichkeiten der Nutzung des Archivs wurden dadurch verbessert, dass Henning Osmer den Archivkatalog digitalisierte, um ihn durch unseren Verleger und Webmaster Christoph Gauke ins Internet stellen zu lassen.<sup>5</sup> Zusätzlich zum Gesamtkatalog wurden auf derselben Website im Bereich „Forschung“ separate Verzeichnisse aller bislang über die Geld- und Bodenreformtheorie entstandenen Dissertationen sowie Diplom- bzw. Bachelor- und Masterarbeiten erstellt. Zu unserer großen Freude konnten die Geld- und Bodenreformgedanken nun zum ersten Mal in einer wissenschaftlichen Institution Fuß fassen und tatsächlich kamen zahlreiche Studierende anderer Universitäten nach Oldenburg, um im Archiv zu recherchieren. Ein Gästebuch enthält zahlreiche Einträge von Besucher/innen.

Parallel dazu konnten Niko Paech und ich mit Unterstützung unserer Stiftung ab dem Sommersemester 2008 bis zum Sommersemester 2016 eine „*Ringvorlesung zur Postwachs-*

4) Werner Onken, Carl von Ossietzky und Silvio Gesell – Eine Begegnung zweier Gedankenwelten, Kiel 2006; auf der Website [https://www.werneronken.de/files/modern\\_green/images/Onken.OSSIETZKY.pdf](https://www.werneronken.de/files/modern_green/images/Onken.OSSIETZKY.pdf)

5) Vgl. die Website <https://www.sozialoekonomie.info/archive.html>



tumsökonomie“ an der Universität Oldenburg veranstalten und sie danach noch bis zum Sommer 2018 als Vortragsreihe in der Freien Waldorfschule Oldenburg fortsetzen.<sup>6</sup> Unter anderem wurden die Geld- und Bodenreformgedanken darin mehrmals im Kontext mit der Wachstumsfrage thematisiert. Freilich merkten wir auch, dass die ‚Personaldecke‘ für ihre intensivere Bearbeitung noch zu dünn war.

Die seit 2013/2014 über mehrere Jahre anhaltende Negativzinsära weckte unsere Hoffnung, dass über die zahlreichen englischsprachigen Veröffentlichungen, in denen auf Gesell als geistigen Vorläufer von Keynes und der Negativzinsen Bezug genommen wurde, eine systematische Diskussion über die Geldreform beginnen würde.<sup>7</sup> Wir hofften auf die Einsicht, dass die Negativzinsen nur erst ein kleiner unvollkommener Schritt auf dem Weg zu einer richtigen Geldreform sind und dass ihm weitere Schritte folgen müssen. Stattdessen kam diese Diskussion nach der 2021 eingeläuteten ‚Zinswende‘ leider weitgehend zum Erliegen – hoffentlich nur vorübergehend.

Nachdem wir uns längere Zeit in einem Aufwind gefühlt hatten, ist die Diskussion über eine Geld- und Bodenreform und über Regionalwährungen während der letzten Jahre wieder abgeebbt. Zudem verloren wir durch Krankheit und Tod zahlreiche Menschen, die unsere idealen Bestrebungen maßgeblich mit-

getragen haben, und es fanden sich bislang zu wenige jüngere Menschen mit der Bereitschaft, die Stafette weiterzutragen. So befinden wir uns momentan in einer so nicht erwarteten schwierigen Lage, in der offenbar auch schon andere Menschen und Bewegungen waren. Der Dichter Bertolt Brecht hat diese Lage 1933 in einem Gedicht „An die Schwankenden“ so beschrieben:

*„Du sagst: Es steht schlecht um unsere Sache. Die Finsternis nimmt zu.*

*Die Kräfte nehmen ab. Jetzt, nachdem wir so viele Jahre gearbeitet haben,*

*sind wir in schwierigerer Lage als am Anfang.*

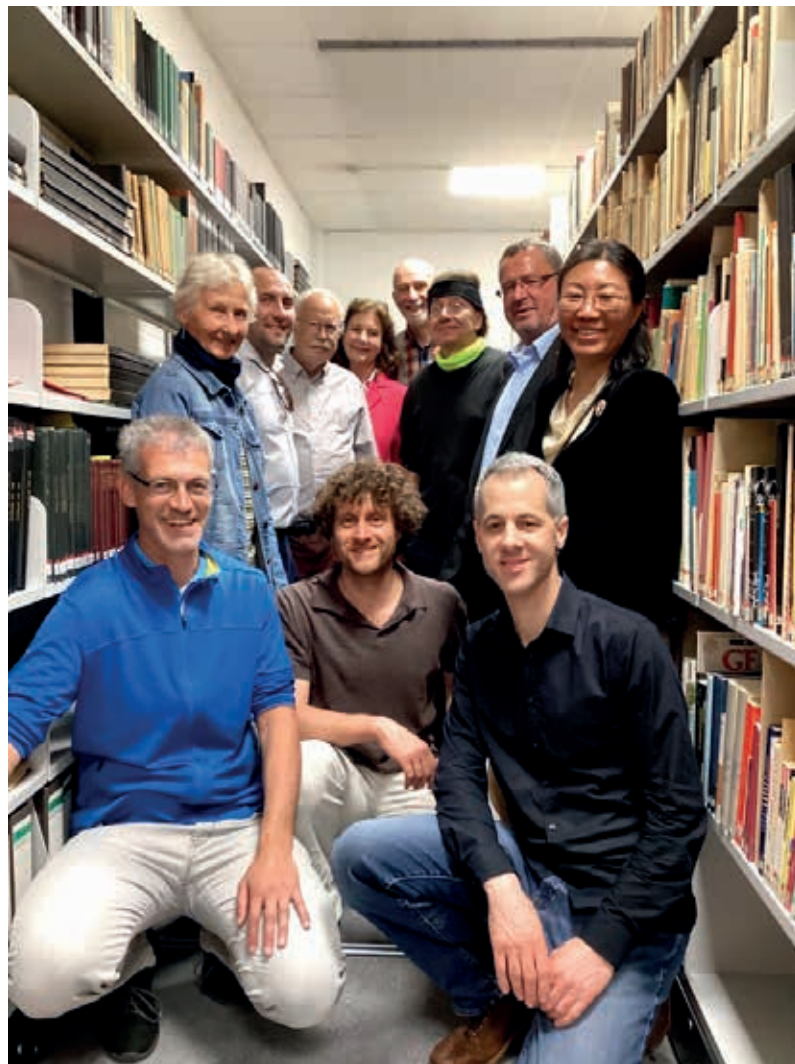
*Der Feind aber steht stärker da als jemals. Seine Kräfte scheinen gewachsen.*

*Er hat ein unbesiegliches Aussehen angenommen.*

*Wir aber haben Fehler gemacht. Es ist nicht zu leugnen. Unsere Zahl schwindet hin.*

*Unsere Parolen sind in Unordnung. Einen Teil unserer Wörter*

*hat der Feind verdreht bis zur Unkenntlichkeit.*



Besuch im „Archiv für Geld- und Bodenreform“ in der Bibliothek der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Juni 2023. Vorn v.l.n.r.: Christian Gelleri – Daniel Mühlleitner – Tilo König, hinten v.l.n.r.: Alwine Schreiber-Martens – Toni Andress – Jörg Gude – Kathrin Latsch – Werner Onken – Thomas Betz – Dirk und Li Löhr

6) Vgl. die Websites <https://www.zeit.de/2017/11/niko-paech-oekonom-professur-wissenschaft> und <http://www.postwachstumsoekonomie.de/vortragsreihe/>

7) Vgl. die Website <https://www.silviongesehl.de/englisch.html>

*Was ist jetzt falsch von dem, was wir gesagt haben?*

*Einiges oder alles? Auf wen rechnen wir noch?*

*Sind wir Übriggebliebene, herausgeschleudert aus dem lebendigen Fluss?*

*Werden wir zurückbleiben? Keinen mehr verstehend und von keinem verstanden?*

*Müssen wir Glück haben?*

*So fragst du. Erwarte keine andere Antwort als die deine.“*

In dieser unübersichtlichen Lage erschien es uns sinnvoll, einen ‚harten Kern‘ von Mitarbeiter/innen der ‚Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung‘ im Juni 2023 zu einer internen Klausurtagung nach Oldenburg einzuladen. In mehreren Kurzvorträgen und Diskussionen ging es um die sich gegenwärtig zuspitzenden Problemstellungen wie die soziale Ungleichheit, den Klimawandel, den Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Inflation und den gefährlich zunehmenden Einfluss des Rechtsextremismus. Die Teilnehmer/innen besuchten auch das Archiv in der Oldenburger Universitätsbibliothek, in dem die Entwicklung der Geld- und Bodenreformbewegung von ihren Anfängen im ausgehenden 19. Jahrhundert bis zu den 2020er Jahren mit allen ihren Licht- und Schattenseiten dokumentiert ist. Das Archiv mit einem Gesamtumfang von etwa 140 lfd. Regalmetern ist gleichsam das Gedächtnis dieser Bewegung, das in dieser Vollständigkeit einmalig ist. Daher betrachteten alle Teilnehmer/innen dieser Klausurtagung es als eine vordringliche Aufgabe der Stiftung, den dauerhaften Erhalt dieses Archivs sicher zu stellen.

## Christsein und Zins: Eine Frage der Zukunftsperspektive

1. Im CGW-Rundbrief ist schon oft über die Aussagen der Heiligen Schrift über den Zins und das Zinsnehmen berichtet worden. Insbesondere der frühere und langjährige CGW-Vorsitzende Prof. Dr. Roland Geitmann ist als Autor zu dieser Thematik hervorgetreten.

2. An dieser Stelle soll nicht wiederholt oder vertieft werden, sondern auf einen anderen Aspekt verwiesen werden, den der Zukunftsperspektive.

3. Eine Frage der Perspektive ist die nach der Vorliebe für Gegenwart oder Zukunft. Die Ökonomen behaupten weitgehend eine Gegenwartspräferenz. Ein positiver Zinssatz erklärt sich daraus: Wenn ich heute auf den Konsum verzichte, möchte und muss ich morgen (in der Zukunft) mehr bekommen oder mehr konsumieren können. Sonst würde ich doch nicht verzichten wollen. Der Zinssatz stellt dann den Ausgleich, die Gleichwertigkeit von Gegenwart und Zukunft her. Eine Belohnung für das Aufschieben des Konsums in Form eines positiven Zinssatzes.

Es war der österreichische Ökonom Eugen Böhm Ritter von Bawerk (1851 - 1914), so sein richtiger Titel oder Name – oft verkürzt als von Böhm-Bawerk –, der die Theorie der Minderschätzung künftiger Bedürfnisse aufstellte. Wir sprechen auch von der erwähnten Gegenwartspräferenz.

4. Für gläubige Christen gibt es Zukunftshoffnung und Zu-

kunftsperspektive. Hebräer 13, 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Johannes 14, 2: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten.“ Die Hinwendung auf die zukünftige Welt im Jenseits macht Christen frei von der Bevorzugung des Hier und Jetzt. Es gibt eine Hoffnung, eine Zuwendung der Zukunft gegenüber, auch bei aller Unvorhersehbarkeit.

Gegenwärtiger Konsum oder Konsummaximierung, Fixierung auf das Hier und Jetzt steht dem gegenüber oder, besser gesagt, entgegen. Für Christen bedarf es keiner Belohnung für das Sparen in Form des Zinses, keine Belohnung der Zukunftsgerichtetheit gegenüber der Gegenwart. Auferstehungshoffnung und ewiges Leben sind die Verheißungen, besser als jeder Zins.

5. Diese Perspektive bietet sich nicht ausschließlich gläubigen Christen. Wer an die Unsterblichkeit der Seele, Wiedergeburt und ein gutes Karma glaubt, kann wie gute Christen der Zukunft Vorrang vor der Gegenwart einräumen.

6. Wenn der Zins Ausdruck einer Gegenwartspräferenz sein soll, dann müssten sich auch Zinsänderungen als Änderungen der Gegenwartspräferenz interpretieren lassen. Die Theoretiker der Gegenwartspräferenzlehre würden dies vom Ergebnis oder



Markt her auch tun wollen. Wir müssen uns aber fragen, ob eine Gegenwarts- oder Zukunftspräferenz der Wirtschaftssubjekte in relativ kurzer Zeit sich so stark verändert. Nehmen wir als betrachteten Zinssatz z.B. den Zins für deutsche Staatsanleihen mit 10-jähriger Laufzeit, so schwankt dieser binnen eines Jahrzehnts beträchtlich. Die Gegenwartspräferenz dagegen müsste eher eine psychologisch bedingte mittel- bis langfristige Konstante sein, für deren Erschütterung kurzzeitig keine Gründe gefunden werden können. Berücksichtigt man die Rolle der Notenbanken bei der Festlegung des Leitzinses oder der Leitzinsen, so haben sich diese in der jüngsten Vergangenheit als alleinbestimmend für die Zinsentwicklung erwiesen. Die Vorstellung, dass über den Zinsanreiz Sparmittel für Investitionen mobilisiert werden müssten, ist überholt. Über Anleiheankaufprogramme haben die Notenbanken Geld in die Wirtschaft gepumpt. Unter anderem zur Stabilisierung der stark verschuldeten Südländer und Ban-

ken im Euroraum hat die EZB negative Zinssätze zeitweise zugelassen. Ausdruck einer steigenden Zukunftspräferenz? Wohl kaum.

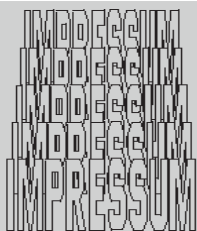
7. Gegenwartspräferenz hat im Extremfall etwas von: „Nach mir die Sintflut“. Zukunftspräferenz geht anders, ist Vorsorge, Achtsamkeit. Bewahrung der Schöpfung, Klimagerechtigkeit auch und gerade für kommende Generationen. Niedrige oder gar negative Geldzinssätze ermöglichen mehr Investitionen in eine derartige und lebenswerte Zukunft, etwa für Umweltschutz, Energie- und Verkehrswende. Der Geld- und Bodenreformer Silvio Gesell (1862 - 1930) wollte Geld /Liquidität mit Durchhaltekosten belegen, damit es sich zur Verfügung stellt.

Der Jahrhundertökonom John Maynard Keynes (1883 - 1946) erklärt den Zins nicht wie von Böhm-Bawerk mit einer Gegenwartspräferenz, sondern als Belohnung für die Aufgabe/Preisgabe von Liquidität. Den Gedanken von Silvio Gesell, das Geld mit Durchhaltekosten zu belegen, hat Keynes für richtig befunden. Der (positi-

ve) Geldzins ist so etwas wie ein Lösegeld, damit der Geldbesitzer sich der Liquidität entledigt. Das ist ebenso verwerflich wie eine Schutzgelderpressung.

8. Eugen Böhm Ritter von Bawerk soll hier nicht nur als zu kritisierender Buhmann dargestellt werden. Der spätere Nobelpreisträger Paul A. Samuelson zitiert ihn in seinem Standardlehrbuch „Volkswirtschaftslehre“ – übersetzt nach der III. amerikanischen Auflage (von 1955) – auf S. 604 in einer Fußnote dass „es immerhin denkbar sei, dass die positiven Sätze der Nutzung eines Kapitalgutes während seiner gesamten Lebensdauer gerade jeweils nur so hoch sind, dass sie die Kosten der Ersatzbeschaffung decken. Mit anderen Worten, es ließe sich denken, dass der Satz gerade der Abschreibung entspräche und nichts mehr für die Verzinsung übrig ließe.“ Das ist der Zinssatz für Realinvestitionen in einem stationären Gleichgewicht, wie ich anmerken möchte.

*Jörg Gude, Dipl.-Volkswirt Ass. jur.*



Der Rundbrief erscheint mehrmals im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl,  
 Bauschlotterstr. 4, 75249 Kieselbronn,  
 E-Mail: Rundbrief@cgw.de

**CGW-Geschäftsstelle:** Buchklingen 13,  
 91448 Emskirchen, Tel: 09104 8249 338,  
 E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00,  
 GLS Gemeinschaftsbank eG,  
 BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: [www.cgw.de](http://www.cgw.de)

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



# Das Scheitern des Bretton-Woods-Systems als Ergebnis der Ablehnung des Bancor-Plans von Keynes

Vortrag (überarbeitet) von Jörg Gude, RFH Köln, am 28.2.2008 auf der 3. Jahrestagung der Keynes-Gesellschaft in Berlin

## 1. Einleitung und vorangestelltes Resümee

Das Bretton-Woods-System scheiterte 1971, als die Golddeckung für den US-\$ durch den US-Präsidenten Nixon einseitig aufgehoben wurde.

Meine These lautet: Das Scheitern des Systems war bereits 1944 in den Ergebnissen der Konferenz von Bretton-Woods angelegt als man sich für den US-Dollar als internationales Ausgleichsmittel entschied, welcher zugleich als nationale Währung fungierte. Es soll gezeigt werden, dass ein internationales Zahlungsausgleichsmedium neutral und symmetrisch Gläubiger und Schuldner belastend ausgestaltet werden sollte, wie dies im Bancor-Plan von Keynes vorgesehen war. Die gleichzeitige Funktion als internationales Ausgleichsmittel und als Tauschmittel für eine nationale Volkswirtschaft ist zutiefst problematisch und für beide Zwecke im Zweifel kontraproduktiv. Die gleichzeitige Dienerrolle der US-Währung für zwei Herren, nämlich als nationales Zahlungsmittel und zugleich als internationales Medium musste dazu führen und hat dazu geführt, dass die nationale Währung inflationierte und auf längere Sicht ihrer Qualität als Ausgleichsmedium für Zahlungsbilanzdefizite verlustig ging.

Darüber hinaus soll aufgezeigt werden, dass und wie ein internationales Währungssystem basierend auf einer Kunstwährung wie dem Bancor hätte funktioniert und hätte funktionieren können.

## 2. Niemand kann zwei Herren dienen, auch der Mammon nicht

In der Bibel heißt es in Matthäus 6,24:

*„Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird an dem einen hängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“*

Und in Lukas 16,13 finden wir mit Ausnahme der Einführungsworte die gleiche Formulierung:

*„Kein Knecht kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben oder er wird an dem einen hängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“*

Soweit die Bibel. Aber auch der Mammon selbst kann nicht zwei Herren dienen oder Knecht derselben sein. Das lehrt uns die Erfahrung mit dem Währungssystem von Bretton-Woods. Denn der Dollar im System von Bretton-Woods diente zweierlei Herren, war zweierlei Knecht: Einerseits ein nationales Zahlungsmittel für die Amerikaner und andererseits ein internationales Reserve- und Zahlungsbilanzausgleichsmedium. Diese Doppelrolle des \$ hatten die Amerikaner unter Führung von Harry Dexter White in Bretton-Woods durchgesetzt, gegen den Bancor-Plan von John Maynard Keynes.

Damit war der Grundstein für das spätere Scheitern des Bretton-

Woods-System gelegt, wie zu zeigen sein wird.

Lassen Sie mich die Überzeugung ausdrücken, dass auch die traditionell dem Geld zugeschriebenen Rollen als Tauschmittel und Wertaufbewahrungsmittel einander diametral entgegenstehen: Das Geld als Tauschmittel wird gegen Waren oder Dienstleistungen hingegeben, also weggegeben, während eine Verwendung als Wertaufbewahrungsmittel Hortung und Verweigerung von Austausch beinhaltet.

Bei Realisierung des Bancor-Vorschlags von Keynes dagegen hätte eine internationale Kunstwährung namens Bancor eine Ausgleichsfunktion zwischen den Volkswirtschaften übernommen, die ein Leistungsbilanzdefizit aufweisen und denen, die einen Leistungsbilanzüberschuss aufweisen.

## 3. Kein Mittel kann 2 Zielen dienen (Tinbergen-Regel)

Wer dem biblisch-prosaischen Ansatz nicht folgen mag, der wird sich vielleicht von der (zumindest analogen) Anwendung der Tinbergen-Regel überzeugen lassen. Danach soll die Zahl der verfügbaren Instrumente mindestens so hoch wie die Anzahl der Ziele sein.

Für den Dollar als nationale Währung der US-Amerikaner gibt es eine eigenständige Zielsetzung der Versorgung der Wirtschaftssubjekte mit diesem Tauschmedium und einer optimalen Geldmenge. Nur rein zufällig ermöglicht die Bereit-

stellung dieser Geldmenge auch ein optimales Interagieren auf der Ebene als internationales Medium, den der Dollar im Bretton-Woods-System ebenfalls einnahm.

Umgekehrt gewendet könnte es sein, dass die Ausrichtung der US-amerikanischen Notenbankpolitik an internationalen Erfordernissen der ausreichenden und nicht maximal limitierten Nachfrage nach dem Ausgleichsmittel US-\$ zu einer nicht binnenwirtschaftlich-adäquaten Bereitstellung von Dollars führt, sondern zu einem Überangebot mit Kaufkraftverlust des Geldes und international auch der Währung, welche durch Paritätsveränderung mittels Abwertung ihren Ausdruck findet und nach dem Verlauf der Ereignisse auch tatsächlich fand.

Gegen den Grundsatz, kein Mittel kann 2 Zielen dienen, ließe sich einwenden, dass doch die Möglichkeit einer Zielkongruenz bestehen kann. Diese ist aber gerade in Bezug auf die soeben erörterten unterschiedlichen Anforderungen an eine nationale Währung einerseits und ein internationales Verrechnungsmittel nicht gegeben.

Wir dürfen mutmaßen, dass John Maynard Keynes als Mathematiker dieser Zusammenhang bekannt war und er ganz bewusst in seinem Bancor-Vorschlag auf die Trennung von nationalen Währungen und supranationalem Ausgleichsmittel setzte.

#### 4. Rückblende: Wenn das Gold ausgeht ...

Zweimal haben es die Franzosen verstanden, den Amerikanern und der Welt eine Lektion in Sachen Golddeckung der Währung zu erteilen.

(1) Kein Geringerer als Milton Friedman berichtet aus der Bankpraxis der 30er Jahre: *“Die Banque de*

*France ersuchte die Federal Reserve Bank, einen Teil ihrer Dollarbestände zum garantierten Kurs von 20,67US-\$ je Feinunze einzulösen. Um das Gold nicht über den Atlantik verschiffen zu müssen, wurden der Banque de France in den Kellern der Fed eigene Goldschließfächer eingerichtet. Kaum war dies bekannt geworden, ging die Angst vor dem Verschwinden der amerikanischen Goldreserven um – der Dollar galt als geschwächt, der französische Franc als gestärkt“* (Bernd Striegel, *Über das Geld. Geschichte und Zukunft des Wirtschaftens*, Blaubeuren bei Ulm 2004, S. 203, der sich auf Milton Friedman, *Geld regiert die Welt – Neue Provokationen vom Vordenker der modernen Wirtschaftspolitik*, Düsseldorf – Wien – New York – Moskau 1992 bezieht).

(2) Das 1944 in Bretton-Woods gegebene Versprechen der Goldeinlösung des US-\$ wurde als bald zum Trugbild, zum unerfüllbaren Versprechen, welches es schon ein Jahrhundert zuvor in Wirklichkeit gewesen war. Die emittierte Geldmenge war schon im 19. Jahrhundert größer als der Goldhinterlegungsgrad und in der Peelschen Bankakte von 1844 für England gesetzlich festgelegt (vgl. Bernd Striegel, S. 196f). Andernfalls hätte man Goldmünzen und nicht Papiergeldemissionen umlaufen lassen können. In den 1960er Jahren gab es eine „verstärkte Neigung ausländischer Banken“ und hier insbesondere wiederum der Banque de France, „ihre kurz vor Kriegsende wieder an Gold gebundenen Taler (35 US-\$ entsprechen einer Unze Gold, seit 1. Juli 1944) gegen Gold bei der Federal Reserve Bank einzulösen. Längst

waren natürlich viel mehr davon im Umlauf als Gold für sie hätte ausbezahlt werden können, auch deshalb, weil die amerikanische Regierung beständig Geld druckte, um damit etwa den Vietnamkrieg zu finanzieren“ (Bernd Striegel, *Über das Geld*, a.a.O., S.197).

Natürlich ist der Vietnamkrieg zu erwähnen, aber das Währungssystem selbst war krank und ungesund von Anfang an, litt unter einem Geburtsfehler, welcher es den Amerikanern sowohl erlaubte als auch von ihnen erzwang, die weltwirtschaftlich bedingte Nachfrage nach Dollars durch ein Hervorbringen einer inflationierenden US-amerikanischen Währung zu befriedigen.

Bernd Senf schreibt: *„Erst als 1969 ein einziges Land von mittlerweile an die hundert Mitgliedsländern, nämlich Frankreich, von der Goldeinlösegarantie vollen Gebrauch machen wollte, kam das System ins Wanken. Der Hintergrund war der, daß Frankreich damals unter Staatspräsident de Gaulle die Vision einer neuen Großmacht entwickelte, und sich in vieler Hinsicht aus der Vorherrschaft der USA lösen wollte. Das drückte sich auch aus im Aufbau einer französischen Atomstreitmacht, in der Durchsetzung einer Sonderrolle in der NATO, aber auch auf währungspolitischen Gebiet. De Gaulle traf die USA an einem ihrer mittlerweile empfindlichsten Punkte, nämlich an ihren zusammengeschrumpften Goldreserven“* (Bernd Senf, *Der Nebel um das Geld, Zinsproblematik, Währungssysteme, Wirtschaftskrisen*, 9. A., Kiel 2007, S. 187).



### 5. Der Bankrott der US-Notenbank und eine Weltwirtschaftskrise als Alternative zur Aufhebung der Golddeckung des US-\$

„Was wäre“, so fragt Striegel, „bei einer Aufrechterhaltung der Garantie der Einlösefähigkeit des Dollars eingetreten? Der Bankrott der Notenbank! (alle Bankrotte von Nichtnotenbanken werden dagegen durch die Nichterfüllbarkeit von Geldlieferungsversprechen, nicht durch die Nichterfüllbarkeit von Geldeinlöseversprechen ausgelöst!). Der Bankrott wäre außerdem begleitet gewesen von einer rapide sinkenden Geldmenge, da jeder eingelöste Geldschein vom Markt verschwunden wäre, ohne daß ein neuer wieder hätte emittiert werden können, weil es ja am Gold dafür gefehlt hätte. Das hätte dann unmittelbar eine massive Wirtschaftskrise zur Folge gehabt“ (Bernd Striegel a.a.O., S. 197).

Diese Form der Geldmengenverringerung hat es während der Weltwirtschaftskrise unter anderem in Deutschland gegeben. Auslöser: Der Abzug von amerikanischen Kurzfriskrediten, der Abzug von Bankeinlagen, der Abfluss von Devisen, der in Goldabflüssen ins Ausland endete und im Reichsinnern die Verringerung der Geldmenge durch die Reichsbank nach sich zog.

Um diese Gefahr einer Wirtschaftskrise wusste US-Präsident Nixon, „und er wusste es auch zu verhindern: am 15. August 1971 erklärte er die Inkonvertibilität des Goldes – also die Nichteinlösefähigkeit der Währung“ (Bernd Striegel, a.a.O., S. 197 mwN). Dies war – wie so manches, was die USA unternehmen - wider alles Recht. Bernd Senf schreibt: „Als Frankreich die Einlösung sei-

ner Dollarreserven in Gold forderte, wurde deutlich, daß den USA international die Zahlungsunfähigkeit drohte. Die Goldreserven reichten kaum mehr aus, um die Forderungen nur eines Mitgliedslandes zu begleichen“ (Bernd Senf, Der Nebel um das Geld., a.a.O., S.187).

Kurz nach dieser internationalen Bloßstellung der USA erklärte der damalige Präsident Nixon 1971, daß die Goldeinlösegarantie mit Wirkung ab sofort eingestellt würde. Die USA waren damit international pleite und entzogen sich von einem Tag auf den anderen ihren Verpflichtungen. Und dies nicht etwa nach zähen Verhandlungen mit den daran beteiligten Ländern oder Zentralbanken über die Gewährung eines Überbrückungskredits oder eines Schuldenerlasses, sondern schlicht und einfach durch einseitige Erklärung des amerikanischen Präsidenten“ (Bernd Senf, Der Nebel um das Geld, a.a.O., S. 187.) ... Was mit der Aufhebung der Goldeinlösegarantie an die Oberfläche kam, war genau genommen Wirtschaftskriminalität auf höchster Ebene und in größtem Ausmaß. Und keiner der Verantwortlichen wurde jemals dafür zur Rechenschaft gezogen“ (ebenda S. 188).

Wenn man auch eine übereinstimmende Beschreibung der Geschehnisse und Würdigung bei Striegel und Senf entnehmen kann, so bleibt zwischen beiden Autoren es eine Frage des Verständnisses und der Wertung, ob tatsächlich von einem Bankrott der US-Notenbank oder gerade dessen Vermeidung gesprochen werden kann.

### 6. Keine solche existentielle Währungskrise und kein Bankrott bei der Internationalen Clearing Union möglich

Gehen wir einmal der Frage nach, ob es zu so einem Zusammenbruch des internationalen Währungssystems auch bei Verwirklichung der von Keynes vorgeschlagenen Internationalen Clearing Union gekommen wäre oder hätte kommen können.

In seinen Proposals nimmt Keynes dazu unter Ziff. 5 wie folgt Stellung:

*„Die Idee, die einer solchen Union zugrunde liegt, ist einfach, nämlich: das eigentliche Bankprinzip, wie es innerhalb eines jeden geschlossenen Systems gehandhabt wird, zu verallgemeinern. Das Prinzip besteht im notwendigen Ausgleich von Guthaben und Schulden. Wenn keine Guthaben aus dem Verrechnungssystem herausgezogen, sondern nur innerhalb des Systems übertragen werden können, kann die Union niemals in irgendwelche Schwierigkeiten kommen, was die Einlösung von Schecks anbelangt, die ihr vorgelegt werden. Sie kann jedem ihrer Mitglieder nach ihrem Ermessen Vorschuß gewähren in der Gewißheit, daß der Gegenwert nur auf das Verrechnungskonto eines anderen Mitglieds übertragen werden kann. Ihre einzige Aufgabe ist es, darauf zu achten, daß ihre Mitglieder sich an die Regeln halten, und daß die Vorschüsse, die jedem einzelnen von ihnen gegeben werden, klug und ratsam für die Union als Ganzes sind“* (John Maynard Keynes, Vorschläge für eine Internationale Clearing Union (Union für den Internationalen Zahlungsverkehr), übersetzt aus den Collected Writings, Vol. XXV, Cambridge 1980 von Werner Liedt-

ke, in: Wesen und Funktion des Geldes, Zahlen, Leihen und Schenken im volkswirtschaftlichen Prozess, Sozialwissenschaftliches Forum Band 3, hrsg. Von der Sozialwissenschaftlichen Forschungsgesellschaft Stuttgart e.V. Stuttgart 1989 durch Stefan Leber, S.325ff, hier S. 327f).

Hellsichtig erscheint im nachhinein auch die vielleicht zunächst nur werbend gemeinte Formulierung von Keynes in den Proposals unter Ziff. 2.: „Es ist kaum vorstellbar, wie irgend ein Plan, der diese (von Keynes aufgezeigten, J.G.) Grundideen, die aus dem Zeitgeist geboren sind, nicht berücksichtigt, erfolgreich sein könnte“ (ebenda S. 326).

Auf nationaler Ebene benötigte die US-Notenbank, die FED, selbstredend nicht zwangsläufig eine Bindung des Dollars an das Gold, wie sie im Bretton-Woods-System für das Festkurssystem als Anker fungierte. Damit hätte auch für die US-Notenbank keine existentielle Gefahr bestanden, da sie – ebenso wie im System von Bretton-Woods gegenüber den Amerikanern - kein Geld einlöseversprechen abzugeben hätte und insofern auch nicht der von Striegel oben bezeichneten Bankrottgefahr ausgesetzt gewesen wäre.

Zu einer positiven Würdigung der International Currency Union (ICU) nach dem Vorschlag von Keynes kommt auch Thomas Betz:

„Die fundamentale Eigenschaft der ICU ist also die einer Institution, die multilateral barter trading (z. dt. Kompensationsgeschäfte) organisiert und auf Basis eines „Geldes“ (gemeint ist der Bancor, J.G.) verrechnet, das lediglich bei der Verbuchung gelieferter Leistungen auf der Aktivseite des Lieferanten und auf der Passivseite des Verbrauchers in

*Erscheinung tritt, auf Geldverkehr im üblichen Sinne also völlig verzichtet. Man könnte sie also durchaus mit einem Tausch-Ring der Nationalstaaten vergleichen. In Bank-Termini ausgedrückt, handelt es sich also um eine „Bank“, die sich einer nicht konvertiblen Währungseinheit bedient, keine Liquiditätsproblem kennt, immer zahlungsfähig ist, nicht zusammenbrechen und dementsprechend auch auf Reserven verzichten kann. Insofern kann auch darauf verzichtet werden, dass einzelne Mitgliedstaaten Vermögenswerte zur Verfügung stellen, um einen Kapitalstock für einen Fond zu bilden, der Kredite vergibt (wie das bei IWF und Weltbank der Fall ist). Die Bereitstellung der Liquidität würde in genau der zur Finanzierung des Handels erforderlichen Größenordnung erfolgen. Im Verhältnis zum Bedarf wäre also nie zuviel oder zuwenig internationales Geld vorhanden. Die internationale Währung wäre ausschließlich von endogenen Prozessen bestimmt und nicht abhängig von Goldfunden, vom Vertrauen in eine Leitwährung bzw. vom Grad der durch das Leitwährungsland zur Verfügung gestellten Liquidität. Das in der Praxis häufig hochproblematische Dilemma zwischen der Verwendung der Leitwährung als einerseits nationaler Währung und andererseits internationaler Liquidität und Zentralbankreserve wäre aufgelöst. Keynes betont auch, dass ein weiterer bedeutender Vorteil des Systems darin besteht, dass dabei nicht mehr Liquidität über Hortungsmechanismen dem Markt entzogen (insbesondere sollte auch die Konvertibilität des Bancor in Gold explizit ausgeschlossen werden) und dadurch deflationärer Druck mit Kontraktionswirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft ausgeübt werden kann.“*

(Thomas Betz, War Keynes der bessere Gesell oder Gesell der bessere Keynes? In: Zeitschrift für Sozialökonomie, 42. Jg., 146 Folge, Sept. 2005, S. 13-23, hier S. 18).

## 7. Der Keynes-Plan als Modell

Kai Mommsen beschreibt den Keynes-Vorschlag einer „Internationalen Clearing-Union“ so: „Diese Institution sollte seinem Vorhaben nach den Internationalen Handel erleichtern und Verschuldungsproblemen vorbeugen. Keynes wollte als Verrechnungseinheit nicht ein nationales Geld wie heute den Dollar, sondern ein eigenständiges Zahlungsmittel einführen. In diesem Geldsystem sollten die Überziehungskredite wie üblich mit 1-2 % verzinst, aber auch die Guthaben mit einer Abgabe in der gleichen Höhe belastet werden, ein negativer Zins. Das Ziel Keynes` war es, dass Handelsbilanzüberschüsse immer wieder ausgeglichen werden. Soweit Guthaben entstehen, sollten diese als billige Entwicklungskredite vergeben werden. Auf Druck US-amerikanischer Großbanken wurde diese Vision aber nicht verwirklicht“ (Kai Mommsen, die tyrannei des mammons, km 21.0, Berlin 2005, [http://www.km21.org/capital/tyrannei-mammon\\_2005.html](http://www.km21.org/capital/tyrannei-mammon_2005.html), 23.12.2007, S. 4.)

Der Bancor-Vorschlag oder Plan ist Bestandteil der „Vorschläge für eine Internationale Clearing Union (Union für den Internationalen Zahlungsverkehr)“, welchen Keynes im April 1943 ausformulierte. Zimmermann/Liedtke sehen darin „ein Manifest einer assoziativen Weltwirtschaft“ und vertreten die These, wonach „Keynes` Plan ... heute aktueller denn je“ ist, „weil er auf

der Grundlage einer sachgemäßen Geldfunktion aufbaut, die niemanden begünstigt und niemanden benachteiligt“; (Zimmermann, Edmund Josef/Liedtke, Vorbemerkung zu John Maynard Keynes, Vorschläge für eine Internationale Clearing Union (Union für den Internationalen Zahlungsverkehr), in: Wesen und Funktion des Geldes, Zahlen, Leihen und Schenken im volkswirtschaftlichen Prozess, Sozialwissenschaftliches

Forum Band 3, hrsg. Von der Sozialwissenschaftlichen Forschungsgesellschaft Stuttgart e.V. Stuttgart 1989 durch Stefan Leber, S. 323), also die Neutralität und das Gleichgewicht zwischen Schuldner- und Gläubigerpositionen wahr.

Hugo Godschalk betont als wesentlichen Unterschied gegenüber dem 1990 geltenden („heutigem“) Währungssystem „die Umlaufsicherung der internationalen Liquidität durch:

- a) die konsequente Anwendung des multilateralen Clearingprinzips,
- b) die supranationale Recheneinheit,
- c) den negativen Zins auf Guthaben,
- d) die untersagte „Barabhebung“,
- e) die Anpassungslast für die Überschussländer“

(Hugo Godschalk, Keynes-Plan 1944 und Silvio Gesells IVA-Plan, in: Fragen der Freiheit, Heft 206 (September/Oktober 1990), S. 35-46, hier S. 44).

Aus dem Gesichtspunkt der Handels- und Entwicklungsfinanzierung ist der Vorschlag von Keynes unter zwei Aspekten vorteilhaft. Die Gläubigerstaaten können dem Negativzins entgehen, wenn sie aus ihren Überschussguthaben in Bancor bilaterale Kredite an Defizitländer geben und dadurch den internationalen Handel fördern. Zugleich wür-

den diese Entwicklungskredite zu sehr niedrigen Zinsen gegeben, da die Opportunitätskosten ein Negativzins von ein oder zwei Prozent sein würden, mit denen die Gläubigerländer ansonsten ihre Bancorguthaben belastet hätten.

## 8. Die amerikanische Interessenlage

war jedoch eine andere.

Hugo Godschalk urteilt knapp: „Der Vorschlag verstieß gegen die ökonomischen Interessen der USA, der wirtschaftlichen Siegermacht des Zweiten Weltkrieges. Auf der Bretton-Woods-Konferenz wurde deshalb der amerikanische Gegenvorschlag vom Finanzminister White größtenteils übernommen. Dieser White-Plan sah eine weitere Vorherrschaft des amerikanischen Dollars, eine Konvertibilität der Guthaben in Gold und eine Verzinsung der Überschüsse vor. Er entsprach damit weitgehend der Interessen der Gläubigerländer“ (ebenda).

Zimmermann/Liedtke machen aber auch auf Folgendes aufmerksam: „Eine Auseinandersetzung mit den Einzelheiten des Keynes-Planes muß berücksichtigen, daß sich der Text gelegentlich in der Wortwahl und in den sprachlichen Wendungen dem Interessen- und Verständnishorizont der amerikanischen Wirtschaftspolitiker anzupassen versucht. Von ihnen konnte man nur ein geringes Maß an ökonomischer Vernunft erwarten. Sie waren 1944 geblendet durch die große, nationalen Wohlstand verheißende Aussicht, Gläubiger der ganzen übrigen Welt zu werden. Und sie hatten den unvergleichlich großen nationalen Hort angesammelter Goldbarren in seiner Bedeutung zu bewahren, da darauf die wirtschaftliche Vormacht-

stellung der USA beruhte“ (ebenda S. 324).

So ist es nicht verwunderlich, dass die Amerikaner unter Harry Dexter White einen Alternativplan präsentierten und auf der Bretton-Woods-Konferenz durchsetzten, der sich an der Vormachtstellung des US\$ orientierte und diesen sowie die anderen Währungen mittelbar in eine feste Relation zur Feinunze Gold (35,- \$ = 1 Unze Feingold) band.

Was wurde nun aus den nach Zimmermann und Liedtke von den USA antizipierten Erwartungen? Keine 3 Jahrzehnte nach der Bretton-Woods-Konferenz waren die USA Schuldernation und konnten ihre Goldreserven nur dadurch retten, dass sie das Einlösungsversprechen des Dollars in und gegen Gold einseitig aufhoben oder brachen. – Keynes, so die zitierten Autoren, wusste es von vornherein besser: „Das Gold aber repräsentierte den versteinerten Geldwert, das ‚barbarische Relikt‘ – so nannte es J.M.Keynes –, das zu überwinden war“ (ebenda).

## 9. Die theoretischen Grundlagen und Anleihen bei der Ausgestaltung des Bancor

zeigt z.B. Santiago Fernandes auf. Er war Mitglied der brasilianischen Delegation auf der Bretton-Woods-Konferenz und Währungsexperte der Banco do Brasil, der Staatsbank von Brasilien. Er publizierte am Vorabend der Konferenz einen Artikel, überschrieben „Oura, a Reliquia Borbara“ (Gold, eine barbarische Reliquie) und 1967 erschien ein Buch unter gleichem Titel (vgl. Anmerkung der Redaktion zu Santiago Fernandes, Die Lösung der internationalen Währungsprobleme auf der Basis des Keynes-Planes, Zeit-



schrift für Sozialökonomie, 14. Jg., Nr. 40/41 April 1979, S. 24).

Den abgedruckten Buchauszügen vorangestellt ist die Ziff. 1 d) aus den Proposals von Keynes:

*„Wir brauchen ein System, das mit einem Mechanismus zur Stabilisierung der Kaufkraft im Inland ausgerüstet ist und gleichzeitig im internationalen Verkehr auf jedes Land einen Druck ausübt, wenn seine Zahlungsbilanz mit anderen Ländern in irgend einer Richtung aus dem Gleichgewicht kommt und dadurch in der Bilanz seiner Nachbarn Verwirrungen anrichtet“* (ebenda).

Fernandes bezieht sich auf Alvin Hansen und dessen In-Erinnerung-Rufen der Vorstellungen von Keynes über ein Welt-Verrechnungs-Institut (Santiago Fernandes, a.a.O., S. 24) und den Gedanken der Liegegebühr für Guthaben. Fernandes befürwortete 1967 die Anwendung dieser Liegegebühr auch für private Dollarguthaben in Banken der USA und auf die in Drittländern gehorteten Dollars, um sie ihrer Tauschmittelfunktion wieder zugänglich zu machen.

Das Geld müsse im Umlauf sein. Zu den gedanklichen Vorläufern zählen der in der „Allgemeinen Theorie“ von Keynes gewürdigte Silvio Gesell, der eine Umlaufsicherung des Geldes durch einen periodischen Wertverlust vorschlug („Freigeld“). Ebenso zählt auch Proudhon mit seinen Tauschbank-Vorschlägen zu den gedanklichen Vorläufern.

## 10. Ausblick

Die Architektur eines zukünftigen Weltwährungssystems sollte sich orientieren an den Vorgaben des Bancor-Vorhabens von Keynes, angereichert um andere Ideen wie z.B. die Tobin-Steuer.

Die Verknüpfung mit der Tobin-Steuer könnte vor dem Hintergrund überraschen, dass sie für ein System flexibler Wechselkurse vorgeschlagen wurde (vgl. Gerhard Aschinger, Währungs- und Finanzkrisen. Entstehung, Analyse und Beurteilung aktueller Krisen, München 2001, S. 342). Im System fester Wechselkurse macht sie ebenfalls Sinn, indem sie spekulativen Attacken gegen einzelne Währungen weitgehend vorbeugt (vgl. ebenda mit dem Beispiel bei der Abwertung des britischen Pfundes 1967) und die Interventionsbelastungen der nationalen Notenbanken im Regelfall mindert.

Bereits in der „Allgemeinen Theorie ...“ hat sich Keynes für eine allgemeine Transaktionssteuer ausgesprochen im 12. Kapitel: *„Die Einführung einer beträchtlichen Umsatzsteuer auf alle Abschlüsse dürfte sich als die zweckmäßigste verfügbare Reform erweisen, um die Vorherrschaft der Spekulation über das Unternehmertum... abzuschwächen“* (John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Übersetzung von Fritz Waeger, korrigiert und überarbeitet von Jürgen Kromphardt und Stefanie Schneider, 10. verbesserte Auflage, Berlin 2006, S.136; der Hinweis auf diese Stelle findet sich für den englischen Text bei Gerhard Aschinger, Währungs- und Finanzkrisen, a.a.O., S. 338 Fußnote 18). Die Tobin-Steuer dürfte eine Ergänzung und Abmilderung der von Keynes in seinen Proposals vorgesehenen, aber nicht näher beschriebenen Kapitalverkehrskontrollen sein (vgl. John Maynard Keynes, Vorschläge ..., a.a.o., S. 340f; Abschnitt VI, überschrieben mit „Die Kontrolle der Kapitalbewegungen“).

Die Zukunft der Ideen von Keynes liegt noch vor uns. Ich erwarte die Verwirklichung der Grundgedanken zunächst nicht auf der Ebene von IWF und Weltbank, sondern in regionalen und überstaatlichen Wirtschaftseinheiten, in denen Regionen und Nationalstaaten neben den nationalen Währungs- und Tauscheinheiten ein Verrechnungsmittel zwischen den Gliederungseinheiten nach den Überlegungen zum Bancor einführen. Hier könnten zunächst auch praktische Erfahrungen gewonnen werden, ehe das gesamte Weltwährungssystem nach diesen Grundsätzen umkonzipiert wird.

Keynes hat uns seinen Plan als sein Testament hinterlassen (vgl. Josef Edmund Zimmermann, 1945 – und was dann? Weltwirtschaftskrisen und Soziales Hauptgesetz, in: Das Soziale Hauptgesetz, Beiträge zum Verhältnis von Arbeit und Einkommen, Sozialwissenschaftliches Forum, Bd. 1, herausgegeben von der Sozialwissenschaftlichen Forschungsgesellschaft Stuttgart e.V. durch Stefan Leber, Stuttgart 1986, S. 197-233, hier S. 208). Verwirklichen wir seine Grundideen!

*Hier die gegenüber dem Vortrag leicht abgewandelte Veröffentlichung in: Alternativen Nr. 69/70, Frühjahr/Sommer 2010, S. 7 -12.*

Es ist alles nur geliehen  
 Hier auf dieser schönen Welt!  
 Es ist alles nur geliehen  
 Aller Reichtum, alles Geld  
 Es ist alles nur geliehen  
 Jede Stunde voller Glück  
 Mußt du eines Tages gehen  
 Läßt du alles hier zurück  
 Man sieht tausend schöne Dinge  
 Und man wünscht sich dies und  
 das  
 Nur was gut ist und was teuer  
 Macht den Menschen heute Spaß  
 Jeder will noch mehr  
 besitzen  
 Zahlt er auch sehr  
 viel dafür  
 Keinem kann es  
 etwas nützen  
 Es bleibt alles  
 einmal hier  
 Jeder hat nur das  
 Bestreben  
 Etwas Besseres zu  
 sein

Schafft und rafft das ganze  
 Leben  
 Doch was bringt es ihm schon ein?  
 Alle Güter dieser Erde  
 Die das Schicksal dir verehrt  
 Sind dir nur auf Zeit gegeben  
 Und auf Dauer gar nichts wert  
 Darum lebt doch euer Leben  
 Freut euch auf den nächsten Tag  
 Wer weiß schon auf diesem Globus  
 Was das Morgen bringen mag  
 Freut euch an den kleinen Dingen  
 Nicht nur an Besitz und Geld

Es ist alles nur geliehen

Hier auf dieser  
schönen Welt

Es ist alles nur  
geliehen

Hier auf dieser  
schönen Welt

Heinz Schenk

